

- die Grundsanierung des Gebäudes Unter den Linden (Herstellung ausreichender raumklimatischer und Sicherheitsbedingungen für die Unterbringung des kostbarsten Teils des Gesamtbestandes)
- Baumaßnahmen für die zweckgemäße Einrichtung, Umwidmung und ggfl. Ergänzung der vorhandenen Räumlichkeiten (z. B. Einrichtung eines allgemeinen Lesesaals und von Fachlesesälen für die Sonderabteilungen)

Gefordert wird hierzu von den Bibliothekaren ferner:

- die Herstellung eines übergreifenden, einheitlichen Katalogs in elektronischer Form
- die Einrichtung eines wirksamen Kommunikationssystems für die internen Bearbeitungsvorgänge und den Benutzungsbetrieb.

Mit der Vereinigung beider Staatsbibliotheken zu einer Gesamtbibliothek in den bestehenden historischen Gebäuden ist die Teilungsgeschichte der ehemaligen preußischen Staatsbibliothek zunächst überwunden.

Geheimes Staatsarchiv und Dienststelle Merseburg des ehemaligen „Zentralen Staatsarchivs der DDR“

Für die Zusammenführung der Dienststelle Merseburg des ehemaligen Zentralen Staatsarchivs der DDR, die rund 25.000 lfm. im Zweiten Weltkrieg ausgelagerter Archivalien des Preußischen Geheimen Staatsarchivs betreut, mit dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz gibt es nur eine sinnvolle Lösung, nämlich die möglichst baldige Rückführung der Bestände nach Berlin unter Auflösung der Merseburger Archivdienststelle. Da die Voraussetzungen für eine Unterbringung im Gebäude des Geheimen Staatsarchivs erst nach Auszug des Museums für Deutsche Volkskunde aus dem Magazingebäude des Archivs geschaffen werden können, muß eine Zwischenlösung in angemieteten Räumen in Berlin gefunden werden. Der Stiftungsrat hat in seiner Sitzung am 04. 02. 1991 der Anmietung entsprechender Lagerflächen zugestimmt. Ein Teil der Räume steht ab 1. Juli 1991 zur Verfügung. Mit dem Umzug erster Aktenbestände von Merseburg nach Berlin kann voraussichtlich noch in diesem Jahr begonnen werden.

Herausgegeben von der Pressestelle der
Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

Redaktion: Wolfgang Kahlcke.

8. Februar 1991

20.—28. JANUAR 1990: 2. SIME, GRAND PALAIS, PARIS: FACHMESSE ODER „HÖHLE ALI BABAS“?

Vom 20.—28. Januar 1990 fand im Grand Palais zum zweiten Mal der Salon International des Musées et des Expositions (SIME) statt. SIME verdankt seine Entstehung (1988) der Idee, ein Forum für die internationale Begegnung von Museums- und Ausstellungsfachleuten mit ihrem Publikum zu schaffen, also eine internationale Museumsfachmesse mit Publikumsbeteiligung. Organisator ist eine private Gesellschaft, die die Fläche im Grand Palais anmieten muß: Aus finanziellen Gründen wäre SIME daher — zumindest, solange er auf dieser rein privatwirtschaftlichen Basis veranstaltet wird —

ohne eine rege Beteiligung zahlenden Publikums nicht durchführbar. So sollen sich neben diversen Zulieferbranchen vor allem die Museen selbst in ihren Sammlungen und Aktivitäten darstellen, und zwar in einer Form, die auch für Laien attraktiv und verständlich ist.

Dieser zweite Salon, für den eine sehr viel längere Vorbereitungszeit und eine größere Fläche (12.000 statt vorher 8.000 m²) als noch für den ersten zur Verfügung standen, kann auch als erheblich gelungener bezeichnet werden. Zwar stellten in der (Haupt-)Sektion „Museen“ nach wie vor französische Institutionen das Gros der Teilnehmer, doch ist mit den Vertretern von weiteren neun europäischen Ländern (Skandinavien und Osteuropa fehlten) der internationale Anteil gegenüber 1988 von 10 % auf 30 % gestiegen. Amerikanische Museen, 1988 noch sporadisch präsent mit kleinen Ständen, die fast ausschließlich die Produkte ihrer jeweiligen „Museums-Shops“ vorstellten, blieben diesmal absichtlich ausgeschlossen, da sie durch diese Art der Beteiligung den Salon von einer museologischen Fachveranstaltung zu einer Verkaufsmesse umzufunktionieren drohten.

Die beiden Sektionen dessen, was man Museums- und Ausstellungsnebengewerbe nennen könnte („Coulisses“ und „Editions“), konzentrierten sich diesmal auf sehr viel fachspezifischere Betriebe als noch vor zwei Jahren. Eine Reihe von Museums- und Ausstellungskataloge produzierenden Kunstverlagen aus verschiedenen Ländern waren zugegen, überflüssigerweise auch noch solche, die Gemäldeduplikate herstellen und sogenannte Galerien, deren Angebot aus dekorativen Glasobjekten oder Automatenpuppen bestand. Solches stellte allerdings die Ausnahme dar und wird hoffentlich bei der nächsten Veranstaltung ganz verschwinden. Kunsttransportunternehmen stellten neue Verpackungssysteme vor; neben Modellbauern, Kulissen- und Wandmalern, Vitrinenherstellern, Rahmenvergoldern, Museums-Reinigungsfirmen und Herstellern neuartiger Alarmsicherungen fiel eine Reihe von Privatgesellschaften auf, die sich als Ausstellungs-Consultants etablieren wollen oder schon etabliert haben und die ganz nach Art von Wirtschaftsprojekten eine Rundumbetreuung von der Feasibility Study bis zur Planung und Durchführung von Ausstellungsprojekten anbieten. Inwieweit hieran Bedarf besteht, mag zumindest für den klassischen Museumssektor sehr dahingestellt sein, doch scheint sich, zumindest in Frankreich, hierfür ein Markt abzuzeichnen, mag man dies nun für wünschenswert halten oder nicht. Mehrfach vertreten waren auch Firmen, die Tonbildschauen und Videofilme für Museums- und Ausstellungszwecke herstellen. Ein gravierender Mangel dieser vorrangig an das Fachpublikum gerichteten Sektion bestand darin, daß jede Branche im Schnitt knapp zwei Mal vertreten war, viele also nur einmal, so daß sich ein wirklicher Vergleich nicht ermöglichte. Eine wirkliche Messefunktion, dann allerdings ausschließlich an professionelle Besucher gerichtet, kann diese Sektion nur erfüllen, wenn sie sich erheblich erweitert — und dies soll verständlicherweise nicht auf Kosten der Protagonisten, nämlich der Museen und der ihnen vorbehaltenen Räume geschehen. Eine Lösung dieses Problems, die vielleicht für 1992 ins Auge gefaßt wird, wäre die Zusammenziehung dieses Teils des Salons auf einen Zeitraum von nur zwei für Fachbesucher bestimmte Tage in einem anderen Bereich des Grand Palais. Erst dann könnte es sich beispielsweise für spezialisierte Verlage wirklich lohnen, neben den einschlägigen Buchmessen auch diesen Salon zu beschicken, wenn die Aufwendungen nicht

„à fonds perdu“ als unspezifische Werbungskosten verbucht werden müssen, sondern hier angesichts eines konzentrierten Aufgebots potentieller Geschäftspartner auch tatsächlich die Anbahnung von Aufträgen möglich erschiene.

In der Hauptsektion, die den Museen vorbehalten ist, überwogen nach wie vor die französischen Provinzmuseen, die sich zum Teil regional zusammengeschlossen hatten, um gemeinsam einen größeren (und entsprechend teuren) Stand zu mieten. Viele dieser Museen erhalten aufgrund der vor einigen Jahren eingeleiteten Politik der Dezentralisierung erstmals Mittel für eine Modernisierung, Renovierung oder für Anbauten. Dennoch leiden viele von ihnen nach wie vor, nach Aussage ihrer Konservatoren, unter mangelnder Aufmerksamkeit selbst ortsansässiger Besucher, obwohl einige dieser Institutionen beachtenswerte Anstrengungen unternommen haben, in den letzten Jahren mit intelligenten Ausstellungen auf sich aufmerksam zu machen (so z. B. das Museum von Caen). Für diese Museen erfüllt der SIME eine vitale Funktion, da offenbar selbst das heimische Publikum erst über den publizistischen Umweg nach Paris in den SIME erfährt, was die ständige Sammlung zuhause alles zu bieten hat. So sind denn auch hier die Vorbehalte, Originale an den Stand mitzubringen, am geringsten. Dabei ist man gegenüber der ersten Fassung immerhin dazu übergegangen, Originalkunstwerke verstärkt durch Verglasung und Vitrinen in den halbwegs klimatisierten Hallen zu schützen. Daß es auch anders geht, bewies am besten die National Gallery of Scotland, die eine Reihe exzellenter Farb reproduktionen ihrer Meisterwerke in guten Rahmen an die Wand hängte und damit einen ihrer Säle rekonstruierte. Am Stand der österreichischen Museen ging der Riß der konservatorischen Entscheidungen mitten durch: während die Albertina sich durchaus adäquat mit hervorragenden Faksimiles ihrer Zeichnungen vorstellen konnte, hingen dicht daneben je eine Originalzeichnung von Klimt und von Schiele des Historischen Museums Wien im viel zu hellen Ausstellungslicht. Den Unterschied sieht nur der Fachmann, die Strapazierung solcher Werke für eine Messe ist völlig unangebracht. Wer will und es von der Art der Sammlung her verantworten kann, wird sicherlich auch weiterhin mit Originalen zugegen sein, doch wirkte die ursprüngliche Verpflichtung zum Original sicherlich abschreckend auf zahlreiche namhafte Kunstmuseen, überhaupt am SIME teilzunehmen. Doch ist die strikte Forderung nach Ausstellung von Originalen dieses Jahr vom Veranstalter ohnehin insofern fallengelassen worden, als auch Architekturmodelle oder Restaurierungsdokumentationen zugelassen waren. Die Problematik der Erhaltung von Kunstwerken beherrschte denn auch, auf positive Weise anschaulich für das breite Publikum, den großen Stand der Réunion des Musées de France, wo Originale verschiedener Gattungen vor Ort restauriert wurden und die Besucher jederzeit Fragen stellen konnten.

Natürlich fehlten auch Vertreter „nicht-klassischer“ Museen wie etwa ein Spielkartenmuseum oder das französische Museum der Parfümerie nicht; der Verband französischer Ökomuseen stellte mit einem eindrucksvollen und anschaulichen Gemeinschaftsstand diese ideell in Frankreich „geborene“ museologische Sparte vor. Ein Vorbild europäischer Zusammenarbeit lieferten das Deutsche Filmmuseum/Frankfurt, die Cinémathèque Française/Paris und das Museum of the Moving Image/London durch gemeinsame Vertretung an ein und demselben Stand.

Eine Reihe von Ständen fiel durch großzügige Dimensionierung und architektonisch anspruchsvolle Gestaltung auf. Die Direktion der staatlichen Museen im spanischen Kulturministerium stellte eine Auswahl von Provinzmuseen in z. T. sorgfältig restaurierten historischen Gebäuden und Ensembles mit Modellen und Leuchttafeln sowie einer Tonbildschau vor — einer der nobelsten Stände, der anschaulich die spanischen Anstrengungen zur Erhaltung des nationalen Kulturerbes vermittelte. Mächtig aufgeholt hatte, gegenüber einem beklagenswerten Eckstand im Jahre 1988, Berlin, mit einem von Aldo Rossi entworfenen Gemeinschaftsstand für die Berliner Landesmuseen, einige der Museen der SMPK und natürlich für das Deutsche Historische Museum als Protagonisten, das sich mit Modell und ersten Exponaten präsentierte und viel Aufmerksamkeit fand. Einen großen Medienerfolg konnte auch die Bundeskunsthalle Bonn mit einer aggressiv und frech auffallenden Präsentation von Gustav Peichls Modell verbuchen. Das Beispiel dieses jüngsten Babys in der bundesdeutschen Garnitur von Ausstellungselefanten machte am besten deutlich, daß sich eine Teilnahme am Salon vor allem auch für junge Institutionen lohnt, die am Aufbau von Image und Kontakten interessiert sind. Das gleiche gilt für regionale oder kommunale Körperschaften, die ihre Museumslandschaft insgesamt präsentieren wollen, sowie — man denke an das Beispiel der französischen Provinzmuseen — für Institutionen, die aus bestimmten Gründen nicht die Aufmerksamkeit finden, die sie der Qualität ihrer Sammlung und ihrer Arbeit nach verdienen.

Begreiflich ist umgekehrt, daß die ganz großen Museen, die nach heutiger Lage der Dinge eher an einer Reduzierung als an einer Vergrößerung ihrer Besucherströme interessiert sein müßten, SIME fernbleiben: Publikum und Arbeitskontakte haben sie genug. Dennoch ist zu bedenken, daß das Niveau von SIME auf die Dauer mit der Beteiligung auch namhafter Institutionen steht und fällt, denn der Anreiz für die Beteiligung kleinerer, oft aber „intelligenter“ Museen liegt darin, eben anläßlich des SIME den Kontakt zu den „Großen“ zu finden.

Die Zukunft des Salons liegt infolgedessen auch in seiner Funktion als professionelles Forum und Stätte der Begegnung von Kollegen aus aller Welt. An einem Tag blieb denn auch der Zugang ausschließlich Fachleuten vorbehalten: Vertretern von Kulturpolitik, Museen und Presse sowie Kunsthistorikern. Wie beim ersten Mal fanden gleichzeitig eine Reihe von Kolloquien, sogenannte Journées Professionelles statt. Das Konzept dieser begleitenden Fachveranstaltungen, zu denen jedermann gegen erhebliche Gebühren Zutritt hat, könnte noch deutlich verbessert werden. Eine Aufreihung von Referaten vor einem unspezifischen und weitgehend stummen Publikum, dessen Zusammensetzung weder der Referent noch der Moderator genügend kennt, um ausreichend fachbezogen oder gar kritisch und polemisch zu diskutieren, bringt keine Fragestellung weiter, und sei der Titel der Veranstaltung auch noch so interessant. Man kann dem Veranstalter nur dringend raten, sich bei der Gestaltung dieses Programms in Zukunft von einem Fachgremium (z. B. ICOM?) helfen zu lassen oder dessen ideelle Unterstützung zu gewinnen. Ja, es wäre wünschenswert, wenn die Finanzierung eines solchen „Profi-Programms“ von der des SIME abgekoppelt würde, dadurch die teure Teilnahmegebühr und der Rentabilitätswang wegfielen, dafür aber ein echtes Forum für die interne Diskussion museographischer und museologischer, konservatorischer und kulturpolitischer Fragen entstünde. Der offene kollegiale Austausch über gemeinsame Probleme und zu-

künftige Aufgaben würde hiervon erheblich profitieren. Nichts hindert daran, gleichzeitig und gegen Eintritt rein informative Vortragsreihen für interessiertes Publikum zu veranstalten — nur beides in ein und derselben Veranstaltung scheint sich nicht vereinbaren zu lassen.

Entsprechend dem Besucherinteresse war auch das Presse-Echo sehr groß, vor allem natürlich in der französischen Tagespresse, aber auch in der italienischen und spanischen, bei relativer Zurückhaltung der deutschen Presse. Der Salon wurde überwiegend positiv aufgenommen, gelegentlich augenzwinkernd als „Höhle Ali-Babas“ (*France-Soir*) oder als „Gegenstück zum menu-dégustation“ (*Télérama*) bezeichnet. Doch ist es gerade der bunte und vielfältige Charakter der Eigenreklame und Selbstinszenierung der verschiedensten Museen, der ein Publikum mobilisiert, das hier vielleicht seine erste Begegnung mit einem Museum, zumindest aber mit den Strukturen und Fragestellungen „hinter den Kulissen“ erfährt und somit auch für die Probleme einer solchen Institution und ihre Bedeutung für die Gesellschaft sensibilisiert wird. Natürlich ist die Teilnahme am SIME für das einzelne Museum auch und nicht zum geringsten Teil eine Werbeveranstaltung; sie bedeutet aber auch für dessen Standort eine Profilierung als Kulturregion. Unter diesem europäischen, kulturpolitischen Aspekt sollte daher in Deutschland die Finanzierung einer Teilnahme nicht dem einzelnen Museum aufgebürdet, sondern zumindest von den jeweiligen Trägern unterstützt, wenn nicht ganz übernommen werden.

Die seit dem SIME im Januar 1990 tiefgreifend veränderte politische Lage in Europa könnte für SIME eine neue Chance eröffnen und dem Salon eine wichtige Bedeutung verschaffen als Begegnungs- und Informationsstätte, als Börse für neue Ideen, Schaufenster neuer museographischer Errungenschaften und Forum für Kontakte und gegenseitigen Austausch für die Museen Osteuropas — vorausgesetzt, diesen Institutionen wird eine solche Teilnahme finanziell ermöglicht. Die Verantwortung der heute Reichen könnte beispielsweise in institutionellen oder regionalen Patenschaften für Wiederaufbau oder Reform osteuropäischer Museen bestehen und sich durchaus auch in der Ermöglichung einer SIME-Teilnahme äußern. Hier dürfte sich die breite Publikumsbeteiligung des „Supermarktes der Museen“ (so die Bologneser Zeitung *Il Resto del Carlino*) zusätzlich als großer Vorteil für das „Vereinigte Europa der Museen“ (*La Nazione*) erweisen, da sie dazu beitragen kann, die „innere Mauer“ in uns westlich Orientierten zu überwinden und das Bewußtsein dafür zu schärfen, wieviel gemeinsame kulturelle Wurzeln im östlichen Teil unseres Kontinents es jetzt wiederzuentdecken und zu pflegen gilt.

Sybille Ebert-Schifferer